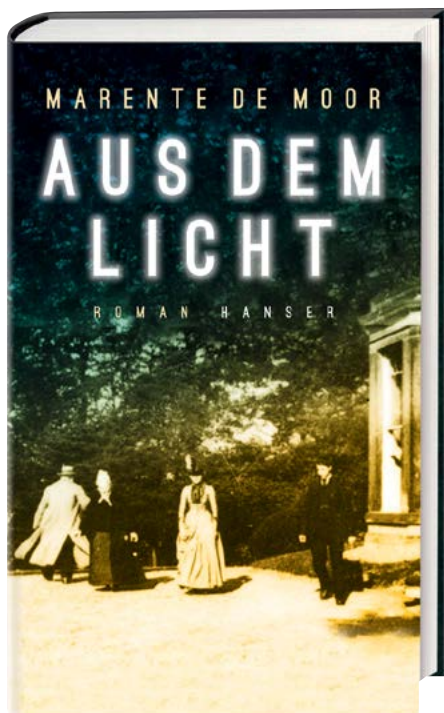


Leseprobe aus:  
**Marente de Moor**  
**Aus dem Licht**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

© Carl Hanser Verlag München 2019

HANSER





MARENTE DE MOOR

# AUS DEM LICHT

Roman

Aus dem Niederländischen  
von Bettina Bach

Carl Hanser Verlag

Alle Personen und Ereignisse in diesem Buch  
sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit realen Ereignissen  
und/oder Personen wäre rein zufällig.

Die niederländische Originalausgabe  
erschien 2013 unter dem Titel *Roundhay, twinscène*  
bei Querido in Amsterdam.

Die vorliegende Übersetzung wurde durch  
die Dutch Foundation for Literature gefördert.

**N**ederlands  
letterenfonds  
dutch foundation  
for literature

1. Auflage 2019

ISBN 978-3-446-26176-1

© 2013 by Marente de Moor

Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe

© 2019 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: Peter-Andreas Hassiepen, München

Motiv: © National Science & Media Museum /

Science & Society Picture Library

Satz: Satz für Satz, Wangen im Allgäu

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany



**MIX**  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
**FSC® C014496**

FÜR MEINEN VATER



I

**AUS DEM  
LICHT**





# 1

Am 16. September 1890 stieg ein Mann in den Zug von Dijon nach Paris, danach hörte man nie wieder etwas von ihm. Er hatte nicht vor zu verschwinden. Außerdem ist ein Mensch für sein Verschwinden genauso wie für seine Entstehung von anderen abhängig. Er kann nicht mal eben im stillen Kämmerlein beschließen, dass es ihn nicht mehr gibt, erst muss er vermisst werden. Wie auch immer, als Valéry Barre in den Zug stieg, hatte er noch vor, in Paris anzukommen. Unterwegs muss ihm etwas begegnet sein, das ihn ausgelöscht hat, und diejenigen, die ihn herbeisehten, taten es noch lange Zeit vergeblich.

Die »Kaiserliche Linie«, die Eisenbahnstrecke, die Louis-Napoléon in sein Reich kerben ließ, führte quer über den schönen Körper Frankreichs, doch der Zug fuhr zu schnell. Die Reisenden starrten durch die Aussicht hindurch in ihre Erinnerungen an ein Land, in dem die Zeit noch nicht vereinheitlicht war, wo die Menschen von der Sonne abhängig waren, von Ebbe, Flut, fallenden Blättern und sich füllenden Eutern statt von der Eisenbahnzeit. In Tunnel hinein und aus ihnen heraus schoss der Zug, an Häusern, Bäumen, Flüssen, Bergen vorbei, ließ die Menschen stumm zurück, während über die Telegrafleitungen entlang der Schienen Tausende Wörter ausgetauscht wurden. Valéry Barre betrachtete seine Heimat mit dem abwesenden Blick eines Reisenden. Von Paris aus wollte er nach England weiter, sich von Freunden und Kolle-

gen verabschieden und einige Wochen später nach Amerika übersetzen. Das war der Plan. Doch mit ihm wollte und konnte er sich im Moment nicht befassen. Gedanken schossen ihm durch den Kopf wie Fledermäuse, die sich in ein Haus verirren: Rechts herum, links herum kreisend, ohne etwas zu berühren, mit hörbarer, aber kaum sichtbarer Geschwindigkeit, bis eine unnachahmliche Rechenaufgabe sie zum Fenster zurückfinden lässt. Vor einer Woche war er mit einer gefährlichen Idee im Kopf aufgewacht. Weder kam sie ihm gelegen, noch wollte sie wieder weichen. Als dürfte er nicht aufbrechen, sondern müsste in Europa bleiben, um sich ihr zu widmen. Nur am Morgen gönnte sie ihm einige leere Momente, einen glasigen Blick durchs Fenster auf den neuen Tag, doch dann gewann sie wieder an Boden. Jahrelang hatte er sich abgerackert, den heißen Atem der anderen im Nacken, doch jetzt lagen die Fahrkarten für seine triumphale Rückkehr bereit, und dann das. Wie eine Dirne provozierte sie ihn, verdrängte seine Arbeit, die patentiert werden konnte: Lass doch ab von diesem alten Kram, der ist zu Ende gedacht, bleib bei mir, ich bin spannender. War sie ihm eingeflüstert worden? An Konkurrenten, die ihn mit rebellischen und auf den ersten Blick genialen Gedanken von der Arbeit abhalten wollten, herrschte kein Mangel. Alle Erfinder keuchten unter der Last ihrer Furcht, vor allem ab einem gewissen Alter, wenn ihnen mehr einfiel, als sie noch zu Ende denken könnten. Doch was er spürte, war keine Eile. Es war Widerwillen. Diese Idee war nicht von ihm, und er hatte sie auch keinem Kollegen abgелuchst. Vielleicht war sie gar nicht von dieser Welt. Sie ähnelte vage der Erfindung, für die er vor drei Jahren Glück und Liebe geopfert hatte: dem Film.

Er war nicht der Einzige, der sich damit befasste. In Europa

und in Amerika standen an die zwanzig Mann kurz davor, das Wesen der Bewegung zu erfassen und einzufangen. Wem würde es gelingen? Eigentlich hatte alles schon im zweiten Jahrhundert begonnen, bei den alten Chinesen, die mit ihren Wundertrommeln Vögel und Drachen an die Wand bliesen. Es hing ganz davon ab, was man als Bewegung ansah. Einige versuchten, sie auf Fotografien einzufangen, andere klebten Bilder hintereinander auf, ließen diese Runden drehen oder rannten selbst im Kreis. Die Zuschauer wurden in kleine Züge gesetzt, bekamen Brillen und Schachteln auf den Kopf, die Erfinder erblindeten oder drehten durch, und die Namen ihrer Erfindungen wurden immer länger, doch noch war es keinem gelungen, sich die flüchtige Wirklichkeit zu angeln. Nur Barre. Niemand wusste, dass er der Erste war. Er war sich selbst nicht sicher.

Verglichen mit dem Sturm in seinem Innern kam der Zug nicht sehr schnell voran. Draußen grasten Kühe noch nicht gemähte Weiden ab, Kuh um Kuh, Weide um Weide. Immer dasselbe Bild. Manchmal kam ein Heuhaufen oder eine Scheune vorbei, und er war sich sicher, dass er sie eben schon gesehen hatte. In seinem Abteil tat sich genauso wenig. Links gegenüber saß immer noch der Fettsack, in seinen Samtanzug gezwängt, den Fuß gegen die Abteiltür gestemmt, den Kopf passgenau an die Lehne geschmiegt, als wollte er so der Geschwindigkeit trotzen, mit der er durch die Lande befördert wurde. In seiner Hand hatte er immer noch die Taschenuhr, klappte sie seufzend alle drei Minuten auf. Sein Nebenmann genauso, etwas weniger häufig, außerdem war dessen Uhr mindestens vergoldet. Er trug sie nicht an einer Kette, sondern hielt sie in einer Hand, stützte diese mit der anderen ab,

damit die gravierte Pferdeszenerie auf dem Deckel ja keinem entging. Beide Männer überboten sich gegenseitig im Hinblick auf die Zeit, während der dritte im Begriff war, aus der Zeit zu fallen.

Er sah hinaus, und ein Dorf kam vorbei, das er, wiederum, irgendwoher kannte. Wenn er all diese Dinge erkannte, mussten auch sie ihn kennen, klare Sache. Es konnte gar kein Zufall sein. Sowieso musste es mal vorbei sein mit seiner Gutgläubigkeit. Früher wären sie ihm nicht aufgefallen, all diese Herren, die wegschauten, sich in Schaufenster vertieften, sobald er sich nach ihnen umdrehte. Einmal wäre ihm seine Angst fast zum Verhängnis geworden. Da war er in einem verwinkelten Elendsviertel von Leeds blind losgerannt, wobei er sich immer wieder an den rauen Mauern abstützte, bis er sich beim Fluss ins Gras fallen ließ. Dennoch kam er nicht wieder zu Atem, weil auch die Luft ihn bestürmte, ihm eine wolkenlose Schicht nach der anderen auf die Brust drückte, bis ihm schwarz vor Augen wurde. Alles war ihm auf den Fersen, das stand fest. In Wirklichkeit nahmen ihn seine Mitreisenden jedoch nicht wichtig. Sie hatten ihn kaum begrüßt, als wäre er bereits unsichtbar. Aber seine Tasche war ihnen aufgefallen, denn er hatte gezögert, sie ins Gepäcknetz zu legen. Es war kein gewöhnliches Gepäck, das sah man an seinen Gesten wie von einer Mutter, die prüft, ob ihr Kind ordentlich eingemummelt ist. Der Mann selbst konnte ihnen gestohlen bleiben, sein Meter vierundneunzig in vornehmem Harris-Tweed, sein unrasierter Hals über dem schmutzigen Kragen, sein gepeinigter Finger in dem zu engen Ehering. Vielleicht wäre es anders gewesen, wenn er sich vorgestellt hätte. Vielleicht hätten sie dann seinen Namen von den riesigen Bildern wiedererkannt: *Valéry Barre, Panoramen*. Doch so hielten sie ihn für einen der

vielen Zugreisenden, die Angst vor Geschwindigkeit haben, einen Nagelbeißer, den schwindelt, wenn er Schienen sieht, und der in Schluchzen ausbricht, wenn er die Trillerpfeife des Schaffners hört. Angeblich war Tachophobie ansteckend, also ignorierten sie ihn lieber und klappten stattdessen die Zeit auf und zu.

Und Barre erkannte immer weitere Dinge. Einen Kirchturm aus Schiefer, eine Buche, eine merkwürdige Brücke. Es konnten falsche Erinnerungen sein, das passierte ihm in letzter Zeit öfter. Ganz schwummerig wurde ihm davon, beinahe übel. In der *Revue Philosophique* war er auf den Begriff des Déjà-vu gestoßen und auf die Theorie, dass es sich um Erinnerungen aus einem früheren Leben handelte, vermutlich lag es aber nur an Übermüdung, an neurologischen Prozessen, die die Zeit auf den Kopf stellten und die Ereignisse mal vor- und mal zurücklaufen ließen wie ein Kutscher seinen festgefahrenen Wagen. Er sollte erst einmal etwas essen. Claire, die steinalte, ständig flatulierende Köchin seines Bruders, hatte ihm Pasteten mitgegeben. Doch auf kindliche Weise ekelte er sich vor ihnen. Sein ausgeprägtes Vorstellungsvermögen war ihm im Weg. Vor seinem inneren Auge sah er genau vor sich, Szene für Szene, wie die halbblinde Alte sich ihren Weg durchs Haus bahnte und danach mit ihren Händen, die alles abgetastet hatten – Hühnerstall, Latrine, Wände –, die Butter unters Mehl knetet. Und wie von einer Stanhope-Linse vergrößert, sah er Speichel aus ihrem schrumpeligen Mund kommen, zusammen mit den Worten: »Mit Speck und Nieren, für unterwegs«. Eine Gute war sie, die alte Claire, aber eine schmutzige Gute. Auf dem Bahnhof hatte er den Proviant einem Straßenkind geschenkt. Wie viele andere Denker war er kein großer Esser. Beim Verarbeiten einer Idee nach der anderen entging

ihm völlig, dass er auch so ein Ding war, das hin und wieder Brennstoff brauchte. Ein Übel seiner Zeit. Vor einem Monat hatte sich ein Mann in Grenoble zu Tode gedacht. Seine Frau schlug Alarm, nachdem er eine Woche nicht mehr aus seinem Arbeitszimmer rausgekommen war. Die Tür musste eingetreten werden, und man fand ihn über seine Arbeit gebeugt, dem Tode nah, die Nägel in seine Aufzeichnungen gekrallt, graue Haare wucherten ihm aus den Ohren, in der Falte auf seiner Stirn wuchs Moos. Natürlich war er nicht mehr zu retten, kaum hatte man ihn von seinem Schreibtisch entfernt, ging er ein wie ein entwurzelter Strauch. Wie es der Zufall wollte, arbeitete er gerade an einem Mittel, das einen im Handumdrehen mit Nahrung versorgen konnte:

**Geben Sie getrost noch eine Runde aus! Saturatus, erhältlich in Pulver- und Tablettenform! Für fünfzehn Franc im Monat braucht Ihre Familie zu Hause keinen Hunger mehr zu leiden, und Sie können in aller Ruhe die Nacht durch zechen.**

Die Reisenden hatten schon eine halbe Stunde kein Wort mehr gewechselt. Barre hoffte, dass es so blieb. Als das Dorf wieder außer Sicht war, steckte der Kavallerist seine Uhr ein, um ein Schläfchen zu halten, streckte die Beine geradezu unverschämt lang aus, ließ den Kopf zur Seite sinken, der Mund erschlaffte, doch die Augen blieben leicht geöffnet. Zwischen seinen schwarzen Wimpern trieben zwei zunehmende Monde: Lagophthalmus. Hasenauge.

Dabei schlafen Hasen mit geschlossenen Augen. Barre hatte es in seiner Kindheit gesehen. Sein Vater hatte einmal einen lebenden Hasen mitgebracht, um ihn mit einem Kaninchen

zu kreuzen. Er hatte irgendwo aufgeschnappt, man müsse dazu erst den Rhythmus des Kaninchens, eines Nachttiers, auf den des Hasen abstimmen, der nachts normalerweise schläft. Weil sie nur einen Hasen hatten, aber ein Dutzend Kaninchen, beschloss sein Vater, die Rollen zu vertauschen. Der Hase verbrachte eine Woche in einem Käfig im Keller, den man tagsüber leicht verdunkeln und nachts mit einer Lampe erhellen konnte. Der Junge bekam die Aufgabe zu kontrollieren, ob er schlief. Dazu zog er die Schuhe aus, schlüpfte mit angehaltenem Atem durch den Türspalt, tastete sich an den Wänden, dem abblättrenden Kalk entlang nach unten und kauerte sich im Dunkeln auf die Fersen. Nach einer Weile zeichnete sich der Käfig mit dem flauschigen Gefangenen darin ab, der meistens herumscharrte, weil er den Jungen schon entdeckt hatte, nur ein Mal schlief er, mit geschlossenen Augen, den Pelzkragen auf den Vorderpfoten. Am Tag vor dem Experiment versuchte Louis Daguerre, ein Freund seines Vaters, den Hasen zu fotografieren. Natürlich wollte der nicht stillhalten. Als der Junge und sein Bruder ihn zu Daguerres Kamera brachten, wogte es im Käfig, als hätten sie ein Aquarium mit einem Walfisch darin in den Händen. Verzweifelt und mit irrsinniger Gewalt sprang der Hase immer wieder gegen die Gitterstäbe, als wollte er sich partout in den Tod stürzen. Dann wieder blieb er stocksteif sitzen, sein Atem bebte durch den ganzen Körper, und ein Auge, so weit aufgerissen, dass es halb so groß war wie der Kopf breit, starrte in die Linse. Die Linse starrte zurück. Bestimmt eine Minute lang, aber Daguerre war es trotzdem nicht lange genug. Wieder einmal erlebten die Jungen einen seiner Wutanfälle. Mit zitternden Wangen deckte der Alte die Linse ab und stob heftig gestikulierend durch den Garten davon. Auch aus dem Kreu-



zungsversuch wurde nichts. Drei Kaninchen, alles Weibchen, metzelten den Hasen mitten in der Nacht nieder. Am nächsten Morgen fanden sie ihn, an den Ohren angefressen, den flauschigen weißen Bauch voller Blut. Das Fell hing in Fetzen an ihm herunter. So kam ihr Vater auf die Idee, ihn zum Tierpräparator zu bringen. Den ausgestopften Hasen schenkte er Daguerre bei seinem nächsten Besuch, doch der fasste es als Kritik auf. Seine Konkurrenten arbeiteten schon mit Linsen, bei denen man nicht wie tot dasitzen musste, ihre Fotos gelangen in einem Bruchteil der Zeit, in der seine Opfer noch still vor sich hin litten.

Heute, da Barre älter war als sein Vater damals, wurde ihm bewusst, wie anders sein Leben aussah. Vor allem sein Privatleben. Beruflich ähnelten seine Interessen denen seines Vaters, die Leidenschaft fürs Abbilden hatte er von ihm geerbt und sich damit einen Namen gemacht. Doch seine Familie war fern, auf der anderen Seite des Ozeans. Es gab keinen Tisch, an dessen Kopfende er sich jeden Tag voll Stolz setzen konnte, kein Kleinkind, das ihn von der Arbeit ablenkte, keine Frau, die ihm, wie seine Mutter früher seinem Vater, beim Stricken mit skeptisch gerunzelter Stirn zuhörte. Es war nicht anders gegangen, sie hatten keine Wahl gehabt. Seine Arbeit war daran schuld. Nein, das stimmte nicht: Die Zeit war daran schuld, die verging wie im Flug. Alles wurde nur noch hingeschludert. Wie ermüdend und armselig das Leben doch geworden war, und das, obwohl es bis zu seinem Dreißigsten, vor knapp zwei Jahrzehnten, freundlich, ruhig und stimmig gewesen war. Er glaubte weder, dass es an seinem Alter lag, noch, dass seine Eltern es zu ihrer Zeit genauso empfunden hatten. 1830 unterschied sich viel weniger von 1850 als 1870 von 1890. Bei seinen Großeltern war alles ein halbes Jahr-

hundert lang an derselben Stelle stehen geblieben, sogar das Salzfass auf dem Spitzenuntersetzer im Gläserschrank. Seine Eltern verbrachten ihr ganzes Leben im selben Haus. Doch er war mit seiner Familie von Frankreich nach England nach Amerika gezogen. Ach, und noch was: Er hatte seit Monaten nicht mehr gelacht.

Klack, schnappte die Uhr des Dicken wieder auf, und bei diesem Signal rollten auch die Augen des Kavalleristen in die richtige Position zurück. Wie erwartet tastete der sofort nach seiner Uhr, an der er ablesen konnte, dass noch keine zehn Minuten vergangen waren. Barre begann sich über diesen Automatismus seiner Mitreisenden zu ärgern. Lieber sah er nach draußen, wo eine lange Allee dicht neben den Schienen die Aussicht in einzelne Bilder zerschnitt, als der Zug verlangsamte. Ein Feld - Baum. Ein halbes Haus - Baum. Das nächste Haus - Baum, vermutlich ein Gemüsegarten, Baum, der Anfang einer Straße, Baum, das Ende eines Feldes, Baum, die vordere Hälfte eines Pferdes, Baum, schließlich, als sie im Schritttempo fuhren: eine Frau. Sie hatte einen großen Strauß Feldblumen auf dem Arm und blickte geradeaus, konnte ihn aber nicht sehen, weil er einer von vielen hinter dunklen Scheiben war, während sie allein in der grellen Mittagssonne stand. Sie hatte keine Eile, konnte da bleiben und weiter Blumen pflücken, während die Menschen im Zug vorbeirasteten, von einem als wichtig geltenden Leben zum anderen, ebenso wichtigen, wo der Zufall abgeschafft und alles miteinander verbunden war. Sie weiß nichts davon, dachte Barre melancholisch, während ich keuche unter der Last bleischwerer Ideen im Gepäcknetz, etwa anderthalb Meter über meinem Kopf, in dem sie entstanden sind, eine heikle Lage. Als der Zug in einen Tunnel fuhr, sah er sich Auge in Auge mit diesem Kopf

in der Fensterscheibe. Von außen betrachtet ziemlich zer-  
schlissen. Grübeln tut einem Kopf nicht gut. Seiner hatte gute  
Seiten, den progressiven Kiefer zum Beispiel oder den Locken-  
schopf, und er thronte auf einem langen Körper, aber auch mit  
großen Männern geht es einmal bergab. Auch sie kommen ir-  
gendwann in ein dunkles Haus zurück. Er sollte sich um sein  
Antlitz kümmern, seine flusigen Koteletten wieder in Form  
trimmen. Sie waren ganz weiß geworden. Ebenso die Augen-  
brauen. Zwischen beiden ein Paar traurige Augen, die auch  
traurig blieben, wenn er lächelte. In den Ringen unter sei-  
nen Augen war eine Falte, als hätte er oben und unten Lider:  
In der schwarzen Scheibe sah er ganz abgehärmt aus, weil  
der dunkle Hintergrund alle Schatten anzog, Falten tiefer er-  
scheinen ließ und enthüllte, was bei Tageslicht erst in zehn  
Jahren sichtbar werden würde. Immerhin war nicht zu sehen,  
was im Innern seines Kopfes vor sich ging, ein Glück. Doch es  
war nur eine Frage der Zeit, bis ein solcher Apparat erfunden  
wurde:

**Die Gedanken Ihres Geliebten in klarer Sprache, Schwarz auf  
Weiß! So einfach wird man sich in Zukunft austauschen können.  
Vergessen Sie Esperanto, Fremdsprachen sind keine Hürde mehr!  
Eine Investition, die sich schnell bezahlt macht, wenn Ihre  
Geschäftspartner ihre Absichten nicht mehr vor Ihnen verbergen  
können!**

Bestimmt befasste sich schon jemand damit. Garantiert der  
Verdunkler. Der würde es »Phrenograph« nennen, weil in  
seiner Welt alles auf -graph endete und weil ein solcher Ap-  
parat ihm seinen Ideenklau gewaltig erleichtern würde. Ach,  
da verblasste das Spiegelbild. Die Sonne kam heraus, der Zug

fuhr aus dem Tunnel, in einen Bahnhof ein. Die Fliesen auf dem langen Bahnsteig waren frisch gewischt, die Mauern blendend weiß verputzt. Im Schatten unter dem Schutzdach saß ein älterer Herr mit Strohhut. Neben ihm auf der Bank stand eine kleine Schachtel ohne Deckel, weiter nichts. In einiger Entfernung lehnten vier Burschen an den Türen. Ihrem leeren Blick nach zu urteilen erwarteten sie niemanden. Und eine Süßigkeitenverkäuferin schlich herum, lächelte mit geschlossenen Augen in die Sonne. Zugpersonal kreuzte ihren Weg, zwei Männer, die in ihren schlabbrigen Hosen die Knie durchdrückten. Ein Kind verkleckerte etwas, eine Taube ließ sich darauf nieder. Das Kind bekam einen Rüffel von seiner Mutter, die ihren Sonnenschirm im Wind verlor. Der Herr mit Hut sprang dem wirbelnden Ding hinterher, tauschte lächelnd ein paar Sätze mit der Mutter und trabte anschließend davon. Nur die Schachtel blieb auf der Bank zurück. Welchen Sinn hatte dieser Bahnhof, auf dem niemand einem Geschäft nachging? Niemand hier schien sich über irgendetwas Gedanken zu machen. Barre beschloss auszusteigen.

Ein letztes Mal müsste er sich beeilen, dann wäre es vorbei. Dann war sein Leben leichter. Wenn er erst draußen war, in diesem Städtchen voller Müßiggänger, wo nichts den geringsten Zusammenhang hatte, würde keinem etwas auffallen, weil dort keine Pläne geschmiedet wurden, niemand sich den Kopf zerbrach. Eine Last würde ihm von den Schultern fallen. Abrupt stand er auf, nahm seine Tasche aus dem Gepäcknetz, verabschiedete sich von seinen Mitreisenden und verließ den Zug in dem Moment, als der Pfiff ertönte. Er lief schnurstracks auf die Schachtel zu. Natürlich war sie leer.

## 2

Zum Glück. Nicht auszudenken, wenn etwas von Bedeutung darin gewesen wäre. Sein ganzes Leben drehte sich um nichts anderes. Seine Arbeit bestand darin, Dingen Bedeutung zu verleihen, die noch keine hatten, nutzlose Stoffe zu etwas Nützlichem zusammenzufügen, und er untersuchte jedes Phänomen danach, ob es sich verbessern, vereinfachen, beschleunigen ließ. Er war nicht der Einzige. In den letzten Jahren dieses Jahrhunderts tauchten überall Männer auf, die insgeheim tüftelten. Die Zeitungen waren voller unausgegebener Erfindungen, und die Leute gaben sogar Geld dafür aus. Die Zeiten, als sein Beruf, insofern man ihn als solchen bezeichnen konnte, in hohem Ansehen stand, waren lange vorbei. Jeder kannte irgendjemanden, der in seinen Mußestunden »gern bosselte«, und Hinz und Kunz gestand Barre, er habe reichlich Ideen, aber, ach, die Zeit, nicht wahr, daran fehle es, sonst an nichts! Als ob seine tiefe Kenntnis der Chemie, seine jahrelange Erfahrung überhaupt nichts wert wären, als ob jeder sich, vertieft in Selbstgespräche, die Nächte allein um die Ohren schlagen könnte.

Einmal feilte Barre monatelang an einer Erfindung, bis er begriff: Stopp. Manches will eben nicht. Damals hatte er es schade gefunden, doch diesmal hoffte er von Herzen, dass die Idee, die ihn die letzten sieben Tage schon beim Aufstehen bedrängt hatte, ihn bald in Ruhe ließe. Dass sie sich als nicht lebensfähig herausstellte und ihm in den nächsten vier Wochen

aus dem Kopf platzen würde wie ein zu groß geratenes Gänseküken aus dem Ei. Dann nähme er sein normales Leben wieder auf, ließe seine fertige Erfindung patentieren, damit sich niemand mehr daran vergreifen konnte. Sich Zeit für seine Familie gönnen. Ein gewöhnlicher Mensch werden.

Hinter ihm machte sich der Zug mit Nachdruck abfahrbereit. Schrilles Pfeifen, Türenknallen, husch, husch, steigen Sie ein! Plötzlich waren seine Zweifel verfliegen. Wenn er nicht wieder einstieg, konnte er in den milden, wehenden Wochen eines echten Spätsommers zurückbleiben, der für Kinder endlos ist, für Erwachsene aber wie im Flug vergeht. Gedankenverloren in Gesellschaft einer langsam sinkenden Sonne in Vergessenheit geraten – das war es doch, wonach er sich gesehnt hatte, wenn ihm an seiner Werkbank wieder einmal ein Bleistift über einem widerspenstigen Plan zerbrochen war, oder? Der Zug wird die Reisenden in die düstere Hauptstadt bringen. In dem Bahnhof mit den Tauben unter dem Dach, ein paar Vagabunden und einem in seiner Bude schlafenden Marionettenspieler wird man sie abholen, stellte er sich vor, aber er hätte in jedem Fall seinen Weg durch das Getuschel gefunden. Er müsste seine Tasche an die Brust pressen, weil sich dort immer irgendwelche alerten Burschen herumtrieben. Diesen Alerten würde er auf seiner ganzen Reise immer wieder begegnen, auf der Straße, auf dem Kanal, auf dem Meer, und es fiel ihm immer schwerer, sie zu identifizieren, Etappe um Etappe wurden sie fremder. Die Ozeanriesen hatten alle mindestens zwanzig verschiedene Nationalitäten an Bord. Wie las man Getriebenheit an Schlitzaugen ab? Wie gute Absichten an einem Gesicht, das kaum Licht reflektiert? Tagelang dürfte er sich nicht von seiner Tasche trennen, nachts unweit des Zwischendecks mit all den zurechtgemachten

Hoffnungsvollen und abends im Rauchzimmer inmitten der gewachsenen Schnurrbärte, bis sie in den Hudson River einfuhren. Nein, er blieb hier.

Wieder sah er in die Schachtel, unterdrückte einen Jubelschrei. Wie herrlich, dass seine Reise nirgendwohin führte, zumal es nur ihm bewusst war. Er müsste sich noch ein paar Wochen gedulden, bevor er als verschollen galt, ein Fragezeichen hinter seinem Namen stand. Man würde ihn erst vermissen, nachdem die entlaute und entflohte Fracht der Etruria über die Landungsbrücken in der Clarkson Street, New York, gelöscht worden war. Zuletzt war er mit fünfzehn ungehorsam gewesen, da war er zu spät nach Hause gekommen, ohne den Einkauf, den er besorgen sollte, aber den Bauch voller Süßigkeiten. Danach hatte er seinem Vater immer gehorcht. Nicht aus Duckmäuserei, sondern aus Bequemlichkeit. Es lohnte sich, folgsam zu sein. Wenn sein Vater stolz war, war er zufrieden, und schon damals, von Natur aus also, hatte Valéry gern seine Ruhe gehabt. Doch bald stapelte sich eine Aufgabe auf die andere, und zu früh in seinem Leben hatte er Ruhe gegen Perfektionismus getauscht. Kein guter Tausch, hätte er seinem Sohn, der denselben Weg einzuschlagen drohte, jetzt gern gesagt. Guillaume, der kleine Guy, wollte sein bester Assistent sein, hatte deswegen schon mal die Schule geschwänzt. In der Werkstatt hatte er alte und erfahrene Männer blamiert, weil er die Namen physikalischer und chemischer Prozesse besser kannte als sie. Das war nicht gut. Er sollte wissen, dass er mit Aufsässigkeit auf lange Sicht mehr Sympathie ernten würde, doch sein Vater war der Letzte, ihm das zu erzählen.

Barre sah dem Zug hinterher, hoffte, dass es nicht zu spät war für seine Flucht. Immer hatte er sich zu viele Gedanken

über andere gemacht, darüber, was sie von ihm denken könnten. Man kann ein Leben mühelos mit den Gedanken anderer füllen. Doch jetzt war er ausgestiegen, und es galt, draußen zu bleiben. Die Schienen surrten nach. Dann verflüchtigte sich der Dampf, und die Sonne lud ihn ein, sich auf die Bank niederzulassen, wo der Herr mit Strohhut gesessen hatte. Wahrscheinlich war das Städtchen V., das nicht so aussah, als hätte es die geringste Bedeutung, immer noch zu groß für sein Vorhaben. Er hoffte, der Bahnhofsvorsteher lasse ihn in Ruhe, doch zu spät, da kam er schon aus seinem Büro, voll guter, sterbenslangweiliger Absichten.

»Einen schönen Tag, der Herr! Was für ein sonniger Nachmittag. Vorläufig erfreuen wir uns noch daran. Vorläufig!«

Da war sie wieder, die Uhr, der quasi erstaunte Blick aufs Zifferblatt. »Sie werden abgeholt, nehme ich an? Dort unten vielleicht, beim Bahnhofsbüfett?«

»Nein.«

Barre bekam fast kein Wort über die Lippen. Am liebsten hätte er den guten Mann einfach ignoriert, doch damit hätte er unnötig Aufsehen erregt. Er musste antworten, es führte kein Weg dran vorbei.

»Ich werde nicht abgeholt.«

Wieder der Blick auf die Uhr, irgendetwas musste man ja tun.

»Ich fürchte, der Zug nach Nancy kommt erst in einer Dreiviertelstunde, und der nach Lyon lässt noch eine ganze Stunde auf sich warten.«

Schon musste er sich entscheiden, was für ein Pech. Nancy oder Lyon. Keck stand der Bahnhofsvorsteher vor ihm, die Stiefelabsätze aneinander, doch allmählich schlich sich Misstrauen in seine Haltung. Es begann in den Augen und würde



bald seinen ganzen dicken Körper befallen. Das musste er verhindern.

»Ich ruhe mich nur kurz aus, bevor ich in die Stadt gehe.«

Na bitte, schon entspannte sich der Schnurrbart wieder, doch da sprang ihm die Schachtel ins Auge.

»Ist das Ihre?«

»Nein, sie stand schon da.«

»Eine Schachtel von der Patisserie Thibaudet ... Oh, sie ist leer.«

»Leider.«

»Thibaudet macht Eclairs, die man mit einem Bissen in den Mund bekommt! Happs, weg ist es, bevor irgendjemand etwas gesehen hat! Dass vor ihm noch keiner auf die Idee gekommen ist!«

»Sie sagen es.«

»Nicht wahr? Die besten Erfindungen sind die einfachsten. Das hier zum Beispiel, kennen Sie das?«

Mit flinken Fingern zauberte er ein dunkelgrünes Fläschchen aus der Innentasche.

»Hören Sie«, flüsterte er, »ich habe noch mehr davon, ich kann Ihnen so viele beschaffen, wie Sie brauchen. Zwei Tropfen in jedes Auge, und Sie sehen wieder gestochen scharf. Brillen werden überflüssig.«

Klarer Fall, der Bahnhofsvorsteher verdiente sich in seinen Mußestunden ein Zubrot. Barre brauchte keine Augentropfen.

»Nicht so voreilig, nicht so voreilig. Das Retinofluid ist lange haltbar. Man kann nie wissen, wann einen das Sehvermögen im Stich lässt. Riechen Sie mal.«

Barre roch nichts.

»Genau! Geruchlos, risikolos. Sie wollen mir doch nicht

weismachen, dass alle in Ihrem Umkreis Adleraugen haben. Praktische Geschenke sind die schönsten Geschenke. Stellen Sie sich nur vor, wie dankbar man Ihnen sein wird. Aber hüten Sie sich vor Fälschungen, nicht wahr? Da sind genug im Umlauf. Sie glauben doch nicht, dass ich meine Position als Vorsteher dieses Bahnhofs für Quacksalberei aufs Spiel setze? Hören Sie zu.«

Er macht seine Sache gut, dachte Barre, ein Meister seines Fachs. Guten Verkäufern gelingt es innerhalb von drei Minuten, ihre Kunden zu überzeugen, dass sie etwas brauchen, über das sie anfangs die Nase gerümpft haben. Gleich wird er seine Ware mit etwas vergleichen, das ich schon habe. Und das nicht funktioniert. Mir danach ein einmaliges Angebot machen, das ich nicht ausschlagen kann.

»Nein«, sagte Barre, entschieden genug, denn der Blick des Bahnhofsvorstehers entspannte sich.

»Na gut, ich dachte ja bloß ... Sagen Sie, bleiben Sie lange in unserem schönen Landstrich?«

Kein Erbarmen, dachte Barre, er kennt kein Erbarmen. Er griff nach seiner Tasche, aber einfach davonzulaufen wäre verwegen. Stattdessen tat er, was in den letzten Jahren anstelle eines Lächelns oder einer entwaffnenden Geste getreten war: Er zückte seine Uhr. Zur Beruhigung. Es war eine Uhr ohne Kette, er musste sie tief aus der Westentasche kramen. Der Kerl ist in Ordnung, sah er den Bahnhofsvorsteher denken, wer mitten im Leben steht, muss wissen, wie spät es ist, nur die, die Böses im Sinn haben, die Alerten, haben alle Zeit der Welt. Er sah aufs Zifferblatt, ohne die Uhrzeit abzulesen. »Ich muss los«, sagte er. »Auf Wiedersehen.«

»Natürlich! Alles Gute für Sie. Und nicht vergessen: Patisserie Thibaudet!«